



Der pubertierende Jesus (Lk 2,41-52)
Predigt von Pfr. Richard Hackländer
im Rahmen der Predigtreihe
„Christusbilder in unseren Kirchen“
der Storchengemeinden im Dekanat
Landau

Liebe Gemeinde,

haben Sie schon mal was vom pubertierenden Jesus gehört? Ja, das gibt's wirklich. Auch die heilige Familie hat's nicht immer leicht gehabt. Versetzen Sie sich mal in die Rolle seiner Eltern und hören Sie die Geschichte, die uns im 2. Kapitel des Lukas-Evangeliums überliefert wird:

[Lutherübersetzung: Lk 2,41-52:]

41 Und seine Eltern [a]gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest.

42 Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes.

43 Und als [a]die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht.

44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.

45 Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

46 Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.

47 Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.

48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, [a]was meines Vaters ist?

50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

51 Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.[a]

Liebe Gemeinde,

Lukas beschreibt das Horrorszenario von Eltern, die mit ihrem Sprössling in den Urlaub gehen. Man ist unterwegs, steht vielleicht am Flughafen und zählt nochmal die Gepäckstücke, die vielleicht doch zu schwer sind... und dann ist urplötzlich das Kind weg! Wie viele Vorwürfe müssen sich Josef und Maria gemacht haben, als sie erst einen Tagesmarsch von Jerusalem entfernt bemerken, dass ihr Ältester fehlt! Mit 12 Jahren ist Jesus auf der Schwelle zum Mannesalter, das er damals schon mit 13 Jahren erreicht. Die anderen Geschwister waren womöglich noch zu Hause, sie hatten auf dieser Pilgerung nur auf einen Sohn zu achten und dann das. Alle Verwandten und Nachbarn, die sie nach Jesus gefragt haben, haben ihn nicht gesehen und den Kopf geschüttelt, teils als Antwort, teils als Urteil über solche Rabeneltern. Sie müssen wieder

zurück, nun voller Sorge und ohne einen Gedanken an das Pilgerziel. Wo konnte ihr Junge sein? Sie haben alle Plätze abgesucht, wo sie mit dem Knaben waren, die Unterkunft, der Imbiss, Bekannte... Keine Spur! In einer großen Stadt wie Jerusalem gibt es so viele und unterschiedliche Menschen aus allen Herren Ländern. Ein Junge kann da leicht untergehen, gar unter die Räder kommen. Drei Tage lang suchen Sie, eine Vermisstenanzeige ist nur bei Bekannten möglich, von Stunde zu Stunde wird es unwahrscheinlicher, dass sie ihn noch mal lebend sehen. Aber wie sollten sie ohne ihn nach Hause kommen?!

Drei Tage suchen sie ihn, und schließlich wollen sie wohl beten. Doch zu ihrer Überraschung erblicken sie im Tempel ihren Sohn, unverletzt und ohne jede Aufregung. Wenn mein Kind verloren ginge und ich es drei Tage lang suchen würde, dann würde ich mir die Wiedersehensszene anders vorstellen. Freudentränen, innige Umarmung, ein sorgenvolles Schauen, ob es meiner Tochter auch wirklich gut geht.

Bei Jesus ist das ganz anders: Als die Eltern ihren Sohn im Tempel entdecken, ist er keineswegs verzweifelt. Schauen Sie sich nun ruhig mal das Fresko aus der Wendelinuskapelle an.

Dazu muss ich vielleicht erklären: Wir haben in unserer Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim drei Kirchen, in denen wir am Wochenende Gottesdienste feiern. Und daneben gibt es dort noch die Wendelinuskapelle, eine kleine simultan genutzte Kirche im Oberdorf von Essingen, deren Turm aus dem 13. Jahrhundert stammt und der den Chor des Kirchleins bildet: Unter einem gotischen Kreuzrippengewölbe sind die Wände bis zur Decke hin von mittelalterliche Fresken bedeckt, die nach einem Zufallsfund vor knapp 50 Jahren wieder freigelegt wurden.

Normalerweise feiere ich im Sommer in diesem Kirchlein monatlich Gottesdienst. Doch letztes Jahr, als die Essinger Kirche wegen der Renovierung gesperrt war, haben wir die Wendelinuskapelle jedes Wochenende genutzt. Es fehlt eine Heizung, es fehlt eine Orgel und die Glocke wird noch von Hand gezogen... aber für die meisten Gottesdienste reicht der Platz aus.

Zurück zum 12-jährigen Jesus und unserem Fresko, das Teil eines Marienzyklus ist. Es ist das älteste Bild unserer Predigtreihe. Zunächst fällt auf, dass nur wenige Farben verwendet wurden. Die natürlichen Farben, die zur Verfügung standen, wurden von dem unbekanntem Künstler auf dem noch nassen Putz aufgetragen. Braun, grün, schwarz und weiß können wir auf dem ersten Blick entdecken. Welche Farbe hat der Künstler für Jesus ausgesucht? Weiß, die Farbe der Reinheit, dazu goldgelbes Haar. Ganz entspannt sitzt er da und erinnert mich an die Buddhastatuen, die mittlerweile die Vorgärten bevölkern. Im christlichen Glauben können wir ebenso gelassen sein, da brauchen wir keine Anleihen aus anderen Religionen. Denn wir glauben fest, dass dieses Leben mit Gott ein Geschenk ist, ja: Gabe und Aufgabe zugleich. Wir müssen uns um unsere Zukunft nicht sorgen, denn wir sind gewiss, dass uns Gott als guter Hirte auf unserem Weg begleitet und uns vom Tode erlösen wird.

Wir sehen Jesus erhöht sitzen, nicht auf einer umlaufenden Bank, wo die jüdischen Lehrer Platz genommen haben, sondern auf einem grünen Hügel. Ich habe spontan an die Bergpredigt gedacht. Jesus lehrt auch hier. In seinen Händen hält er ein Buch. Aber es soll wohl kein Hügel sein, sondern einfach nur eine Ecke des Tempels innerhalb der geschickten räumlichen Darstellung. Grün ist im Mittelalter die Farbe der Liebe. Von dieser Liebe aus kann Jesus Frage und Antwort stehen und die Zuhörer durch seine Weisheit und Kenntnis der Hl. Schrift beeindrucken. Das kennen wir bei Jesus: Er hat die beiden alttestamentliche Gebote, nämlich Gott und seinen Nächsten zu lieben, zusammengefasst zum Doppelgebot der Liebe. Es ist das höchste Gebot, das

oberste Kriterium für unser Leben vor Gott und auch für alles Schriftverständnis.

Die jüdischen Lehrer werden hier überwiegend schwarz und mit Hüten gekleidet dargestellt. Ein frommer Jude verlässt nicht das Haus ohne Hut und betritt auch eine Synagoge nur mit Kippa oder einer anderen Kopfbedeckung. Das Schwarz ist bestimmend, die Juden mühen sich nach Ansicht des Malers vielleicht, doch es bleibt Nacht um sie. Sie erkennen trotz ihrer Gelehrtheit nicht Gottes Sohn und Gottes Wort. Sie merken nicht, dass Jesus das Licht der Welt ist... Wir denken dabei unwillkürlich an die Judenverfolgungen seit dem Mittelalter und an den Holocaust im letzten Jahrhundert. Solche antisemitischen Darstellungen haben unser Bild der Juden geprägt. Wie viel Schuld haben wir auf uns geladen, wie lieblos sind Christinnen und Christen mit jüdischen Menschen umgegangen? In Essingen war zeitweise bis zu einem Drittel der Bevölkerung jüdisch, es gab zumeist ein gutes Miteinander. Der jüdische Verbandsfriedhof in Essingen ist der größte in der Pfalz. Es ist unsere Schuld, dass nunmehr keine Juden mehr in Essingen leben und die Synagoge¹ verwaist ist. Die Liebe Jesu, der selbst ein Jude war, hat auch der Maler außer Acht gelassen. Heute mühen wir uns um Jesu willen und um unserer eigenen Glaubensgeschichte wegen um einen Dialog mit unseren jüdischen Geschwistern. Denn uns verbindet der Glaube zu dem einen Gott.

Wenn wir genau hinschauen, erblicken wir am rechten Ende der Bank – kaum zu sehen - noch einen weiteren, bärtigen Mann. Er wendet sich seinem Nachbarn zu und erhebt mahnend oder bedenkend einen Finger. Seine Gewandfarbe ist schon etwas verblasst: Er trägt ein blaues Gewand, die Farbe der Unschuld. Stellt der Künstler hier einen Mann da, der wie Nikodemus offen Jesu Predigt annimmt? Er trägt keinen Hut und ist nach dem Verständnis des Malers wohl

¹ Die Synagoge in Essingen wurde vor der Reichspogromnacht verkauft und blieb dadurch erhalten. Sie steht gegenüber der Ecke Gerämmestraße/Brühlstraße und wird derzeit privat als Schuppen genutzt.

kein Jude mehr, sondern schon ein Anhänger Christi. Die Farbe Blau wiederholt sich im Gewand der Maria, die mit Josef ganz rechts steht. Blau ist nicht nur die Farbe der Unschuld, sondern auch der Keuschheit für die so verehrte ewige Jungfrau. Denn nach katholischem Verständnis hat Jesus trotz gegenteiliger biblischer Überlieferung keine leiblichen Geschwister.

Die Juden hören aufmerksam zu, offensichtlich schon drei Tage! Auch sie studieren die Hl. Schrift, wie man es beim bärtigen Juden sehen kann. Und sie staunen gleichermaßen über seine Fragen und seine verständigen Antworten. Das ist ungewöhnlich. Normalerweise würde ein 12-Jähriger als Schüler zu Füßen seines Lehrers sitzen. Aber dass er das Wort ergreift und den theologischen Disput dominiert, ist das Besondere an dieser Szene.

Maria und Josef sind darüber einfach entsetzt. Auf dem Spruchband steht: „Fili, quia fecisti nobis sic, ego et pater tuus... der Rest ist unleserlich, aber der Bibel zu entnehmen: „Mein Sohn, warum hast du das getan? Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Der Vorwurf nach Tagen der verzweifelten Suche ist verständlich. Wie konntest du uns das antun? Ein Kind hat sich den Eltern unterzuordnen. Der Künstler möchte Maria in den Vordergrund stellen und schreibt deswegen nicht wie in der lateinischen Bibelübersetzung oder im Urtext: Dein Vater und ich, sondern „Ich und dein Vater“. Der Evangelist Lukas hat sich jedoch dabei etwas gedacht, wenn er den Vater voranstellt. Denn zum einen ist der Vater das Oberhaupt der Familie. Und zum anderen reagiert Jesus auf diesen Satz mit zwei Fragen, die die Eltern fassungslos dastehen lassen. Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?

Es ist eine fromme Antwort. Nicht Josef, sondern der himmlische Vater ist für Jesus maßgeblich. Hier im Tempel ist er zu Hause. Das mag ja sein, aber ohne Absprache? Einfach wegbleiben? Und drei Tage den Eltern Sorgen aufladen?

Hier pubertiert Jesus, er grenzt sich ab von seinem behüteten Zuhause, er distanziert sich im Tempel von seinen Eltern, das es weh tut. Für den Evangelisten Lukas ist hier aber der wichtigste Vers. Es ist die zentrale Aussage unseres Predigttextes. Gott ist der himmlische Vater. Bei ihm ist nicht nur Jesus daheim, auch wir sind bei ihm zu Hause.

Als Jugendlichen hat mir der Glaube geholfen, meine eigene Position zu finden. Im Glauben konnte ich Werte entdecken, die über den Regeln des bürgerlichen Anstands und des Elternhauses standen. Der Glaube kann uns helfen, vorurteilsfrei eine Situation zu bedenken und ggf. auch gegen den Strom zu schwimmen. Derzeit bewegt mich gerade die Frage:

Wie gehen wir mit Flüchtlingen um? Warum müssen sich Wirtschaftsflüchtlinge erst Gefahren aussetzen, damit sie nach Europa kommen können? Warum grenzen wir uns so ab? Weil wir unseren Wohlstand verteidigen. Weil wir sonst miteinander teilen müssten die Gaben, die Gott uns geschenkt hat. Wonach können wir urteilen? Leicht fällt es uns, wenn wir wie Jesus auf dem Boden der Liebe bleiben. Es ist schön zu sehen, dass vor Ort viel ehrenamtliches Engagement aufgebracht wird, um Flüchtlinge hier willkommen zu heißen und zu integrieren.

Lukas schreibt zum Schluss: „Und die Eltern verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Jesus hat sich anscheinend doch gefügt und seine Rolle in der Familie angenommen. Doch wie konnte alles wieder beim Alten sein? Erst die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem und nun diese Kindheitsgeschichte... Schon früh zeichnet sich ab, wer da in Nazareth aufwächst und wie viel er zu sagen hat. Und von dieser Einsicht getragen malt der Künstler Maria und Josef anbetend. Im Spruchband drückt sich noch ihr Unverständnis und ihre elterliche Sorge aus,

aber in der Körperhaltung der beiden wird schon ihre Erkenntnis sichtbar, dass hier Gottes Sohn spricht und sie seinen Worten lauschen.

Liebe Gemeinde,

so wie ich Sie eingeladen habe, in die Rolle der Eltern zu schlüpfen und den Text aus ihrer Perspektive wahrzunehmen, so lädt der Maler der Fresken uns ein, uns mit Josef und Maria zu identifizieren. Auch wenn wir nicht alles verstehen, auch wenn wir Fragen im Glauben haben, so können wir doch uns Gottes Sohn zuwenden und ihn anbeten. Denn er handelt aus Liebe im Auftrag seines himmlischen Vaters. Er ist der Gott der Liebe, der uns in Jesus Christus entgegenkommt mit seinem Wort und der am Kreuz für uns stirbt und drei Tage später aufersteht. Er hat uns im Leben Gott als seinen und unseren Vater nahe gebracht, und in der Taufe haben wir das Geschenk der Kindschaft Gottes empfangen. Bei ihm sind wir zu Hause. Wir können wie Maria und Josef den Sohn Gottes anbeten, auf sein Wort hören und danach leben. Amen.